

## DAS INNERE DER KIRCHE

Die geschlossen erhaltene Kirche bietet mit ihrer freundlichen weißen Fugenmalerei auf hellrotem Grund, den hellen Wandflächen mit den abwechslungsreichen Malerieresten einen guten Eindruck einer stattlichen, spätmittelalterlichen Dorfkirche. Die Reste der barocken Ausstattung runden das Bild ebenso ab wie die schöne Lage hoch über dem Maintal. Vor allem die freigelegten Malereien beeindrucken.

### KIRCHENSCHIFF:

#### Opferstock:

An beiden Eingängen der Kirche steht je ein Opferstock, in den die Gaben der Gemeindeglieder eingelegt werden. Ursprünglich gab es wohl nur einen Opferstock, der nur alle Vierteljahr geleert wurde. Anfang 1724 wird vom Konsistorium angeordnet, daß nichts in der Kirche bleiben darf, das man stehlen könnte, nachdem an verschiedenen Orten die Kirchen aufgebrochen wurden. Vor allem sollen die Almosen nicht mehr in den Almosenstock kommen, sondern in einen Kasten, zu dem der Pfarrer und der Kirchenbaumeister je einen Schlüssel haben. Auch nachdem im Jahre 1753 in Eckenheim und Enkheim verschiedene Sachen aus den Kirchen gestohlen wurden, wird den Pfarrern auf dem Land noch einmal eingeschärft, daß alle Kirchengeräte und alles, was entwendet werden könnte, in Verwahrung zu bringen ist, am Besten im Pfarrhaus.



*Opferstock am Südportal*



*Opferstock am Westportal*

#### Pfeiler:

Die Kreuzrippengewölbe des Langhauses stützen sich auf vier Pfeiler. Die Scheidbögen nach dem nördlichen Seitenschiff sind rund, die Scheidbögen nach dem südlichen Seitenschiff zu sind spitzbödig. Die Pfeiler nach dem nördlichen Seitenschiff zu ruhen auf einem rechteckigen Grundriß und laufen erst über den Ecken durch Eckausläufe in achteckige Pfeiler über. Die Pfeiler nach dem südlichen Seitenschiff zu stehen hingegen auf einem Sockel, der auf einem achteckigen Grundriß beruht. Durch Abschrägung der Kanten sind auch die Pfeiler gewissermaßen achteckig.



Die Pfeiler sind nicht ganz im gleichen Abstand errichtet und vor allem nicht gleich breit, sondern an der Nordseite sind die (vom Mittelgang gesehen) nach Westen verbreitert. Die Bögen weichen also leicht voneinander ab. An der Südseite kann der dritte Bogen problemlos angeschlossen werden, ist allerdings nicht so weit wie die anderen beiden. An der Nordseite hat dieser dritte Bogen ursprünglich gar nicht bestanden. Er wurde erst beim Abbruch des alten Turms neu aus der Wand des alten Turms herausgehoben und ist deshalb schmaler und etwas nach Norden versetzt.



Bei drei Pfeilern endet die Rippe schon oben am Pfeiler in einer sogenannten „Rippenkonsole“. Der Nordostpfeiler dagegen hat eine wohl ehemals bis auf den Erdboden heruntergezogene Pfeilervorlage (für eine Heiligenfigur?), die aber wohl (für das heutige Gestühl?) unten abgearbeitet ist. Die Dienste des Gewölbes sind nur schwach ausgeprägt und enden schon kurz vor den Pfeilern. Es liegt kein gebundenes System vor, einem Joch des Mittelschiffs wird jeweils ein Joch der Seitenschiffe zugeordnet. Nur das breitere Mittelschiff besitzt auch zu den Seitenschiffen hin Schildrippen. Im Nordseitenschiff sind die Rippen an der ersten Jochgrenze von Osten, im Südschiff in der ersten von Westen „verschnitten“, das heißt: Die Rippen treffen nicht genau in einem Punkt zusammen.

Der spitze Chorbogen („Triumphbogen“) zeigt vom Fußboden an aufwärts eine breitere Eckabschrägung („Fasen“) zum Chor hin. Zum Schiff hin aber ist diese Eckabschrägung nur im Bogenbereich breiter ausgeführt, auf der Kanzelseite ist sie noch etwas weiter nach unten geführt. Das ist die spätgotische Eigenart der Kantenbrechung.

Die jeweils drei Gewölbejoche sind nicht gleich groß: nach jeweils zwei längsrechteckigen Jochen folgt im Westen ein quadratisches (weil hier die Breite des alten Turmes den Platz begrenzte). Die einfache Rippenform entsteht durch seitliche Auskehlung, so daß eine dünne Stirnfläche frei bleibt. Auch das deutet auf eine späte Bauzeit. Vom Dachboden aus sieht man, daß die Mittelgrate der Gewölbekappen eine winkelförmige Anordnung haben und aus regelmäßigen 31 mal 5 Zentimeter langen Steinen bestehen.

#### Langhausfenster:

Die heutigen sechs Fenster sind hoch, oben abgerundet und nur leicht spitzbogig geschlossen, aber trotz ihrer Größe ganz ohne Maßwerk. Das liegt daran, daß man bei dem Umbau von 1743 die Mittelstege und das Maßwerk herausgeschlagen hat und die Fenster nach unten verlängert hat, um mehr Licht in die Kirche zu lassen.



Nur das südliche Fenster am Chor ist dreibahnig und entsprechend breiter. Sonst ist es wie die übrigen Chorfenster oben ganz schlicht mit „Nasen“ geschlossen (die von links und rechts unter dem oberen Kreis in das Fenster hineinragen), was vielleicht auf eine Entstehung im 14. Jahrhundert hindeutet.

#### Fußboden:

Das Innere der Kirche war mit Platten belegt. Am 29. Juli 1740 wird mit dem Maurermeister Felix Häuser aus Marköbel ein Vertrag gemacht über das Belegen der Kirche mit Platten mit Ausnahme des Stücks im hintersten Gang, das gegenwärtig mit gebrannten Steinen belegt ist (falls dort doch noch Platten hinkommen sollten, dann ist ein Zusatzvertrag zu machen). Auch der ganze Chorraum soll mit Platten belegt werden. Als Preis werden 16 Gulden vereinbart. Der Gerichtsmann Peter Schröder vereinbart in Vertretung des Schultheißen oder der Bürgermeister mit dem gleichen Maurer, daß die Wege auf dem Kirchhof und neuen Treppen an den Türen und am Kirchturm mit Platten belegt werden. Die bürgerliche Gemeinde wird den Preis von zwölf Gulden zahlen.

Am 14. Oktober 1740 erhält der Maurermeister Felix Häuser noch 6 Gulden für die Gänge in der Kirche, im Chor und auch in der hintersten Reihe der Kirche und für das Aushauen des Pfarrsitzes. Der Steinhauer erhält für 1000 „Schuplatten“ (Platten in Größe eines Schuhs?) für die Gänge in der Kirche über 34 Gulden. Der Kalk wird dem hiesigen Ziegler bezahlt. Im März 1741 zahlt Johann Jakob Heckerth vier Gulden für die alten Platten aus der Kirche. Andreas Heckerth zahlt 10 Albus für den alten Tritt zum Pfarrersitz. Der Schreiner erhält für den Pfarrersitz und das Anbringen einiger Bänke 4 Gulden.

Früher waren in den Fußboden Inschriften und Grabsteine eingelassen. Im Boden an der südlichen Tür befand sich eine Inschrift und in der Nähe die Jahreszahl 1681 (Einbau der südlichen Kirchentür).

Ein Grabstein befand sich auch vor dem Platz der Kirchenältesten rechts in der Kirche. Vor dem Altar lag die ganz unkenntlich gewordene Grabplatte der Tochter des Pfarrers Jakob Filber, die 1678 an der roten Ruhr gestorben ist. Im April 1680 mahnt der Kirchenvorstand den früheren Pfarrer Filber, der vor zwei Jahren versprochen hat, eine Grabplatte für das Grab seiner Tochter in der Kirche herstellen zu lassen. Er sagt schriftlich zu, bis in vier Tagen die Stelle mit dem Grabstein und Platten verschließen zu lassen. Wenn es nicht geschehen würde, will der Kirchenvorstand die Arbeit auf seine Kosten vornehmen lassen. Diese ganz unkenntlich gewordene Platte wurde beim Neubelegen des Chors herausgenommen (laut Feldmann).

Die erste hölzerne Emporensäule in der Nordwestecke ist auf einen alten Grabstein aufgesetzt, an dem man noch Reste einer Inschrift erkennen kann. Die Säule wurde errichtet, als der alte Turm in der Nordwestecke abgerissen wurde. Im Fußboden dieses alten Turms befand sich eine Platte mit der Inschrift „17 MBKm 40“. Pfarrer Reich hielt das für den Namen des Kirchenbaumeisters MB (für diese Zeit ist allerdings kein Kirchenbaumeister dieses Namens bezeugt).

#### Alter Turm:

Im Vertrag vom 26. September 1743 wird festgelegt: Der Turm ist schon halb abgebrochen (also der Teil, der oben aus dem Dach herausragte). Jetzt soll der Maurer Weber nur noch die zwei Innenwände in der Kirche abreißen. Für ein Fenster soll ein Loch gebrochen werden, damit vor allem die Pfarrsitze mehr Licht erhalten.

Die alte Turmtür soll zugemauert werden, auch das Fenster darüber (Die Stellen sind von außen im Mauerwerk an der Westseite des Turms noch heute zu sehen). Die Säule, an der die beiden Wände zusammenstoßen, darf nicht beschädigt werden. Der Bogen soll im Lot stehen. Genaue Maße werden angegeben. Die Kosten sollen 55 Gulden betragen.

Doch dann stellt sich heraus, daß der Schultheiß Johann Wilhelm Meerbott und sein Schwiegersohn Hans Jakob Stein eigenmächtig gehandelt haben und eine Vertrag mit dem Maurer Weppler in Hanau gemacht haben. Einige Bürger beschwerten sich am 14. Dezember 1744, man hätte die Mauern auch stehen lassen können. Doch der Fuß des alten Kirchturms wird abgebrochen. Man kann die Größe des Turms noch heute an den Mauervorsprüngen erkennen.

Am 6. Januar 1744 wurde mit dem Zimmermann vereinbart, daß er für 2 Gulden 40 Kreuzer eine kleine Säule und einen Querbalken oben an der Orgel anfertigt, damit die Orgel abgestützt wird, deren Boden vorher auf dem alten Turm aufgelegt hat. Mit dem Schreiner Schott wird am 13. Januar 1744 ein Vertrag gemacht, daß er die Bänke für den Platz anfertigt, wo der alte Turm gestanden hat. Auch soll er die Bänke reparieren, die beim Abbruch des Turms beschädigt wurden. Mit zu den Arbeiten gehören das Streichen der Bänke und ein Geländer an der Orgel. Der Schreiner erhält 4 Gulden für das Material und 4 Gulden 30 Kreuzer für die Arbeit (Hier ist einmal gesagt, daß es sich um Bänke handelt, obwohl nachher gleich wieder von den „Weiberstühlen“ die Rede ist). Am 9. Februar 1744 erhält der Baumeister 20 Gulden, um die neuen Bänke bezahlen zu können.

Durch den Abbruch des Turms sollten 50 Sitzplätze gewonnen werden. Heute sind dort maximal 20 Sitzplätze. Die Zahl 50 kann also nur so gemeint sein, daß auch die Plätze auf der Empore oben drüber mit gezählt werden bzw. daß diese erst bei dieser Gelegenheit in der jetzigen Form erweitert wurde. Die Kirche hat heute 341 Sitzplätze, davon 107 auf der Empore. Inspektor Grimm urteilt 1744 bei der Visitation:

Die Kirche ist nach Abbruch des Turms hell und schön! Aber der Maurer Conrad Weber beschwert sich am 31. März 1745 beim Amt, daß ihm das Geld noch nicht gezahlt wurde.

#### Orgel:

Die erste Orgel, von der wir wissen, kommt 1697 auf die neu eingebaute Empore im westlichen Teil des Mittelschiffs. Sie wird hergestellt von Orgelmacher Valentin Margart, der 1699 dafür 314 Gulden erhält. Das Geld kommt aus Mitteln des Kirchenbaus und aus Kollekten. Zur Taufe von Johanna Koch am 22. August 1697 wird die Orgel zum ersten Mal gespielt.

Noch am gleichen Tag schließt das Presbyterium nach dem Nachmittagsgottesdienst mit Herrn Spieß einen Vertrag, wonach dieser bis zum Ende des Jahres 1698 für seine Mühe, die Orgel zu spielen („schlagen“) acht Gulden erhält.

Am 14. November wird beschlossen, an einem bestimmten Tag für die Orgel sammeln, der Schultheiß soll den Termin für die Sammlung festlegen. Am 13. Februar 1698 wird beschlossen, daß Johann Philipp in Zukunft die Orgel spielen und 20 Gulden im Jahr dafür erhalten soll. Es wird sich dabei wohl um einen Sohn von Wilhelm Philipp handeln, der von 1686 bis 1702 lutherischer Lehrer ist: Entweder ist es der 1669 geborene Sohn Johann Philipp oder gar der erst 1684 geboren Sohn gleichen Namens. Im Oktober wird die Bezahlung bei Amtshandlungen geregelt: Der Lehrer und Organist soll für das Orgelspielen jeweils einen halben Gulden haben, wenn ihm jemand mehr gibt, soll es nicht verboten sein

Bei der Übergabe des Heberegisters von 1699 am 23. August 1700 werden dem Kirchenverwalter Schmidt in Hanau zwei Quittungen vorgelegt, mit denen man die 350 Gulden für die Orgel teilweise abgezahlt hat. Die erste Quittung ist vom 1. Juli 1699 und beläuft sich auf 200 Gulden, die zweite vom 26. April 1700 beläuft sich auf 100 Gulden. Es bleibt noch ein Rest von 50 Gulden und 16 Gulden Zinsen.

Im April 1702 erhält der Orgelmacher Wilcke (?) 20 Reichstaler (das entspricht 30 Gulden) für die Reparatur der Orgel. Jesaja Ermentraut erhält 1702 zwei Gulden im Jahr für das Balgtreten bei der Orgel. Er wird auch für das kommende Jahr wieder als Bälgetreter angenommen. Wenn er bei einer Hochzeit den Balg tritt, erhält er vier Albus. Im Jahr 1706 macht der Orgelmacher Schäfer zwei neue Blasebälge und erhält dafür 35 Gulden. Er hat versprochen, dafür auch noch den Tremulant (Möglichkeit zum tremulieren der Orgel) zu machen und die Orgel zu überprüfen und zu stimmen. An dem Ausgang zur Orgel soll im Juli 1724 ein Riegel angebracht werden, damit die Leute nicht den Lehrer beim Orgelspielen stören. Am 4. Januar 1733 bringt Johann Caspar Meerbott zwei Schlösser mit, die der Baumeister gekauft hat. Sie sollen angebracht werden an der kleinen Türe an der Kirche und an der Tür der Kammer im Chorraum, und der Pfarrer erhält die Schlüssel dazu. Eine Reparatur der Orgel und des Blasebalgs wird 1759 bis 1761 durchgeführt.

Doch 1793 werden Gesimse und Gitter auf der Orgelempore wieder entfernt, weil man sich nur dahinter versteckte und während des Gottesdienstes plauderte oder schlief. Die Jugend hat offenbar wegen der Entfernung des Geländers gehörigen Krach gemacht, denn sie war es ja, die sich hinter dem Gitter ungestört unterhalten wollte. Im folgenden Jahr muß die Orgel von Orgelmacher Petter in Hanau auf Kosten der bürgerlichen Gemeinde wieder einmal repariert werden.

Für 350 Gulden wird 1797 die Orgel aus der Marienkirche gekauft. Doch Pfarrer Theobald verfolgt seit 1819 wieder den Plan, die Orgel ausbessern zu lassen. Ein Kostenvoranschlag für die elf Register beläuft sich auf 425 Gulden. Vor allem aber will der Pfarrer die Orgel in den Chorraum verlegen, um der Kirche mehr Luft und Raum zu geben. Außerdem muß man Platz für die ehemaligen Lutheraner schaffen, die ja seit der Hanauer Union von 1818 mit in die Kirche kamen. Das Konsistorium

gibt die Erlaubnis, Kollekten zu sammeln und den Auftrag an den Orgelmacher Burg (oder Burgy) aus Homburg vor der Höhe zu vergeben.

Es genehmigt 1820 auch die Versetzung der Orgel in den Chorraum. Das Holz dazu könne aus der Lutherischen Kirche genommen werden. Am 5. April 1820 wird dann der Vertrag geschlossen. Er lautet auf 440 Gulden einschließlich Umsetzung. Am 12. März 1821 nimmt der Organist Försch die überholte Orgel ab. An den Orgelbauer müssen schließlich 540 Gulden gezahlt werden. Doch schon 1830 müssen nach einer Durchsicht für über 30 Gulden die beiden Blasebälge erneuert und ein Register geändert werden.

Aber schon 1848 kommt wieder die Meinung auf, die Orgel in das Kirchenschiff zu verlegen, und das heißt doch wohl, wieder auf die Empore. Doch erst einmal werden 1851 für 177 Gulden zwei Register und zwei Blasebälge erneuert und die Orgel überholt. Auch 1857 wird bemängelt, daß der Ton der Orgel durch die Versetzung in den Chor entgegen den Erwartungen geringer geworden ist. Auch seien der Chor und der Altar sehr eingeschränkt.

Der Kirchenvorstand hat aber Bedenken, daß durch eine Verlegung der Orgel auf die Empore der Platz für die Jugend zu sehr eingeschränkt wird. Doch dem Pfarrer ist die Versetzung der Orgel ein Herzensbedürfnis. So wird die Orgel von Orgelbauer Hedwig aus Hanau 1857 wieder einmal auf die Empore versetzt.

Doch 1858 geben dann 71 Einwohner über 61 Gulden für eine neuerliche Umsetzung der Orgel. Ein Vertrag mit dem Orgelbauer Degenhardt in Hanau wird gemacht, für 70 Gulden will er die Arbeit übernehmen. Das Konsistorium stimmt schließlich zu, damit Friede in der Gemeinde wird. So kommt die Orgel im September 1858 wieder in den Chorraum, weil sonst auf der Empore 50 Plätze verlorengegangen wären.

Bei der Visitation am 10. Juli 1901 bezeichnet der Organist Paulstich die Klangwirkung der aus elf Registern bestehenden Orgel als kläglich. Die Firma Ratzmann aus Gelnhausen baut für knapp 4.000 Mark eine pneumatische Orgel (bei der die Ventile durch Druckluft bewegt werden). Im Jahre 1901 wird der Kauf einer neuen Orgel beschlossen.

Eine Zeichnung des Orgelprospekts befindet sich bei den Pfarramtsakten, auch die Disposition der elf Register (der Charakter der Register):



Wieder setzt sich der Pfarrer - jetzt Pfarrer Reich - leidenschaftlich für die Verlegung der Orgel auf die Empore ein. Aber alle zwölf Presbyter stimmen gegen den Vorschlag. Auch das Konsistorium ist für den Chorraum, auch wenn dieser Platz an sich ungeeignet ist. Im Jahre 1901 wird der Kauf einer neuen Orgel für 4.000 Mark beschlossen. Der Vertrag wird am 22. Juli 1901 abgeschlossen. Die Orgel steht aber zunächst im Chorraum.



Eine Zeichnung aus dem Jahre 1916 zeigt die Orgel, die den ganzen Chorraum ausfüllt. Der Mittelgang der Kirche erscheint hier sehr breit. Über dem Chorbogen ist ein transparentartiges Schriftband zu sehen. Links ist noch die Ecke der Empore zu erkennen. Das Fenster ist an dieser Stelle nicht so vorhanden, sondern von der Südseite des Chorraums übernommen.

*Wegen des Verkaufs der Pfeifen der alten Orgel kommt es noch einmal zu einer gewissen Unruhe, weil ein Hochstädter Spengler sich übergangen fühlt und sogar von Betrug spricht. Doch es hat niemand etwas von dem großen Interesse des Spenglers gewußt, der Verkauf war also völlig korrekt.*

Am 8. August 1917 müssen die Prospektpfeifen für die Zwecke des Krieges abgeliefert werden, obwohl der Pfarrer den doppelten Betrag an Zinn zur Verfügung stellen will. Sie werden aber 1920 durch die Firma Ratzmann wieder erneuert. Ein elektri-

scher Winderzeuger für 420 Mark kommt 1929 hinzu. Schließlich wird 1939 einstimmig beschlossen, die Orgel doch wieder auf die westliche Empore zu verlegen. Die heutige mechanische Orgel wird im Jahre 1966 von der Firma Peter in Köln erbaut und hat 19 Register.



#### Emporen:

Es wird gesagt, schon nach der Vertreibung des Pfarrers Gereum (1578 - 1596) seien die Altäre in der Kirche abgebrochen und der Taufstein und die Bilder entfernt bzw. überstrichen worden. Falls das aber noch nicht der Fall war, ist es spätestens im Jahre 1697 geschehen, als die Kirche nach den Vorstellungen der reformierten Kirche umgestaltet wurde. Dann wurden damals die Malereien übertüncht (und dadurch bis in unsre Zeit erhalten). Vor allem wurden die Emporen eingezogen, um eine Predigtkirche zu schaffen, denn nun war nicht mehr der Altar mit der Feier der

Messe die Mitte, sondern es ging um die Verkündigung des Wortes Gottes. Durch die an der Westseite eingebaute Empore wurde auch Platz für die Orgel geschaffen. Das Stück Empore an der Nordseite wurde erst nach dem Abriß des alten Turms möglich. Die Empore vor der Orgel wurde 1956 verbreitert, um Platz für den Chor zu schaffen.



Die Jahreszahl der Errichtung der Empore findet sich an der Säule vorne rechts. Die vollständige Inschrift lautet: „Sub pastore Phil. Lud. Böhm, praetore Casp. Schmidt, senioribus Nic. Emmel, And. Schmidt, Phil. Burger, Joh. Schwarz, Mich. Pudel, aedili Joh. Georg Weber, in anno 1697.“ („Zur Zeit des Pfarrers Philipp Ludwig Böhm, das Schultheißen Caspar Schmidt, der Kirchenältesten Nicolaus Emmel, Andreas Schmidt, Philipp Burger, Johannes Schwarz, Michael Püdel und des Kirchenbaumeisters Johann Georg Weber, im Jahre 1697“).

Caspar Schmidt war mindestens seit 1683 Schultheiß, wahrscheinlich bis 1719; seine Anfangsbuchstaben finden sich auch auf dem Brunnen vor dem Haus Hauptstraße 19.

Niclas Emmel als Kirchenältester erwähnt 1698, gestorben ist er 1713.  
 Andreas Schmidt als Kirchenältester erwähnt 1693 bis 1702, gestorben 1715.  
 Philipp Burger als Kirchenältester erwähnt 1699 und 1701, gestorben 1701.  
 Johannes Schwartz erwähnt 1697 bis 1731, „der Ältere“, gestorben 1731.  
 Michael Püdel (nicht „Buddel“) ist nicht als Kirchenältester bezeugt. Er hat 1671 geheiratet und ist 1703 gestorben.

Bei der Renovierung im 20. Jahrhundert wurden die Säulen von der alten Empore übernommen. Sie haben zwei Farbfassungen unter der Standölfarbe. Das Erscheinungsbild der Erstfassung läßt eine Marmorierung vermuten. Bei der Einpassung in die neue Empore wurden die Säulen aber oben gekürzt. Dadurch ist die Inschrift an der vorderen Säule nur noch teilweise erhalten.

Am 12. April 1901 erwägt man, die Empore für die Männer zu verbreitern, so daß man vier Sitzreihen gewinnen könnte. Dann wäre auch eine Verlängerung der Empore für die Burschen nicht nötig, die Licht weggenommen hätte. Im April 1902 fertigt Baurat Becker eine Zeichnung zur Verbreiterung der Emporen an. Diese müßten dann bis zu den Säulen gegangen sein.

Zur Abgabe eines Angebots werden aufgefordert die Schreiner Valentin Burger, Seng und Daubert und die Zimmerleute Johannes Hensel III. und Johannes Hensel IV. Einen Voranschlag reichen aber nur Burger und Seng ein. Der Zuschlag wird dann Burger erteilt, der 1.200 Mark gefordert hat. Die Arbeit soll nach Pfingsten begonnen werden und nach drei Wochen beendet sein.

Es sind aber noch weitere Arbeiten erforderlich: Der Zimmermann Johannes Hensel IV. verlangt im Mai 1902 für eine Treppe aus Eichenholz und Erweiterung der Orgelempore im Chorraum der Kirche 359 Mark. Der Schreiner Seng verlangt für das

Abbrechen der alten Orgelemporenbrüstung und Errichtung einer neuen Brüstung 240 Mark. Beide werden aufgefordert, ein neues Angebot abzugeben, weil der Preis zu hoch erscheint.

Im Mai 1902 erklärt sich der Zimmermann Johannes Hensel III. bereit, die Treppe zur Orgelempore zu bauen. Auf einen Kostenvoranschlag wird verzichtet, weil man ihm vertraut, daß er richtig abrechnet. Auf Johannes Hensel IV. wird verzichtet. Nachdem im Juni die Emporenerweiterung fast vollendet ist, sollen die die Kinderlehre besuchenden Jungen nicht mehr unter der Orgel sitzen, sondern die vordersten Bänke auf der Empore für die Burschen einnehmen, die jüngsten Jahrgänge ganz vorne, die anderen dahinter.

Für die Bezahlung des Schreiners Valentin Burger soll der Pfarrer im Juli 1902 eine Anleihe über 600 Mark dem Pfarreiklassenschrank in Bergen entnehmen und verkaufen. An den Rechnungen der Schreiner Burger und Seng werden im September 3 bzw. 4 Mark abgezogen, aber sonst sind sie in Ordnung. Für die Reinigung der Kirche während der Bauarbeiten erhält der Kirchendiener Caspar Burger pro Stunde 35 Pfennig, seine Frau und die Witwe Weigel erhalten nur 20 Pfennig.

Zur Bezahlung der Baurechnungen werden Ende 1902 noch einmal Anleihen in Höhe von 500 Mark verkauft. Das alte Holz aus der Kirche wird auf drei Mark geschätzt und an den Pfarrer verkauft. Die Rechnung des Zimmermanns Hensel senior war um mehr als 100 Mark geringer als der junior verlangt hatte. Sie wird für richtig befunden. Die Rechnungen des Spenglers Bauer und des Schlossers Bauer werden geprüft und angenommen.

Die alte Orgeltreppe wird im November 1903 an Wilhelm Fischer verkauft, für zwölf oder allenfalls zehn Mark. Eine Leiter von der Sakristei zum Kirchenboden soll angeschafft werden.

Ende der 30iger Jahre des 20. Jahrhunderts soll die Empore im südlichen Kirchenschiff zwecks Freistellung der Säulen wieder zurückverlegt werden. Auch die neue Orgelempore soll um 1,25 Meter zurückverlegt werden.

#### Nummerntafeln:

Im September 1912 möchte der Pfarrer gern Nummerntafeln für die Kirchenlieder anschaffen. Doch das Presbyterium will erst Zeichnungen und Preise sehen. Am 3. November wird ein Katalog für Liedertafeln vorgezeigt, es sollen aber noch bei zwei Firmen angefragt werden. Anfang 1913 wird wegen der Anfertigung von Liedertafeln mit dem Schreiner Valentin Burger verhandelt. Für eine Liedertafel aus Kiefernholz will er im Februar 12,50 Mark haben, das Presbyterium will den Preis aber auf 10 Mark drücken. Man einigt sich dann auf 10,50 Mark. Das Aufhängen der Tafeln soll so bezahlt werden wie das Aufhängen der Lampen durch den Schmied Carl Huhn. Ein Nummerntäfelchen (auf beiden Seiten mit einer Ziffer versehen) kostet 20 Pfennig. Im August 1914 wünschen die alten Männer eine besondere Tafel für die Nummern der Kirchenlieder.



### Taufstein:

Der alte Taufstein wurde vielleicht 1596 bei der Umgestaltung der Kirche mit entfernt und fand seinen Platz in der 1686 errichteten lutherischen Kirche. Mit der Vereinigung der beiden Kirchen im Jahre 1818 wurde diese Kirche aber nicht mehr genutzt.



Der Taufstein stand dann noch weiter auf dem Hof herum und diente als Blumenkübel. Später stand er im Garten des Gehöfts vor der Ringmauer. Dort entdeckte ihn 1904 ein Antiquitätenhändler und nahm ihn für 500 Mark mit. Er verkaufte ihn an das Historische Museum in Frankfurt, wo er rund hundert Jahre zur ständigen Ausstellung gehörte, aber wenig beachtet wurde.

Im Jahre 1986 kehrt er noch einmal an seinen ursprünglichen Ort zurück und wurde zunächst im Rathaus Bischofsheim und dann in der Hochstädter Kirche ausgestellt. Nach langen Verhandlungen erklärte sich das Historische Museum bereit, den Taufstein der Hochstädter Kirchengemeinde als Dauerleihgabe zur Verfügung zu stellen. Von dem mächtigen Taufstein in Kelchform aus rotem Sandstein ist nur die Schale erhalten: Aber nach den Ansätzen im Stein war auch der Schaft in etwa zu ergänzen. Bemerkenswert erscheinen die runde (nicht etwa mehreckig gebrochene) Schale und die Verzierung aus fünfzehn runden Blendbögen (Der Steinmetz hat allerdings gegen Ende seiner Arbeit gemerkt, daß er mit dem Maß nicht auskommt und hat deshalb drei Bögen - heute an der Vorderseite - etwas schmaler gemacht). Zusammen mit

dem Schaft gesehen, deutet das auf die spätgotische Zeit, als auch Bogenfriese an Türmen wieder rundbogig ausgebildet wurden.

Der schöne, schlichte Taufstein könnte nach der Meinung Feldmanns gleichzeitig mit einem Ausbau der jetzigen Kirche im 15. Jahrhundert entstanden sein. Nach Meinung anderer ist er aus dem 13. Bis 14. Jahrhundert, laut Aussagen des Historischen Museums Frankfurt wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Vielleicht stand er ursprünglich entweder vor oder hinter dem Altar oder dort, wo er jetzt auch wieder steht, nämlich unter dem Chorbogen an der Südseite.



Der Taufstein hat allerdings einiges abbekommen. Man sieht ihm den Zahn der Zeit an. Von der Steinmetzfirma Hennrich ist er restauriert worden und hat einen neuen Sockel bekommen. Drei Fehlstellen wurden ausgebessert: Hier saßen die Eisen auf, die über dem Taufbecken einen Dreibock bildeten.

Im Advent 2000 konnte er wieder in der Kirche aufgestellt und neu in Gebrauch genommen werden. Pfarrer Rau sagt bei der Wiederaufstellung: „Jetzt ist der Taufstein wieder zu Hause. Er hat seinen Platz gefunden. Er bildet nun einen neuen Eckpunkt. Ein Dreieck von Altar, Kanzel und Taufstein ist entstanden. Könnte er reden, ich glaube, er würde uns sagen wie sehr er sich freut, daß er jetzt endlich wieder seinen eigentlichen Sinn und Auftrag erfüllen darf: Mit Wasser gefüllt zu werden. Er darf ein Gefäß sein, an dem Menschen getauft werden, kleine und große Menschen. Er umfaßt das Wasser und erinnert uns an das Wasser, mit dem in den vergangenen Jahrhunderten unsere Vorfahren im Namen des dreieinigen Gottes getauft wurden und neue Menschen geworden sind, wie es im Taufritus der Christenheit seit 2000 Jahren heißt. Da wird Gottes Bund sichtbar, den er mit uns Menschen schließt!“



Der Stein wurde bei der Wiedereinweihung mit Wasser gefüllt. Das Wasser wurde aus allen vier Himmelsrichtungen gebracht, verbunden mit Lebensworten aus der Bibel: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er läßt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zu frischem Wasser“ (Psalm 23, 2), „Gesegnet ist der Mensch, dessen Hoffnung der Herr ist. Er ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt“ (Jeremia 17, 7 – 8), „Wie der Hirsch verlangt nach frischem Wasser, so verlangt meine Seele, Gott nach dir“ (Psalm 42, 2), „Wen dürstet, der komme. Und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17b).

Kanzel:



Die heutige Kanzel wurde wahrscheinlich 1681 gefertigt oder erneuert, denn aus diesem Jahr ist der Kanzeldeckel. Er ist allerdings heute nicht mehr erhalten, nur die Aufhängungen sind noch zu erkennen. Eine Sanduhr auf der Kanzel wird 1628, 1677 und 1766 erwähnt; sie sollte allzuange Predigten der Pfarrer verhindern. Im Juli 1680 wird aus dem Almosenkasten eine neue Kanzelbibel für sieben Gulden beschafft. Eine Tür auf der Kanzel und eine Tür rechts neben der Kanzel werden 1724 erwähnt. Im Jahre 1731 soll der Pfarrer eine neue Bibel für die Kirche anschaffen. Im August 1850 wird die Anschaffung einer neuen Bibel auf der Kanzel beschlossen. Von einem schwarzen Tuch mit Fransen ist im Jahre 1851 die Rede. Die Kanzel war dunkelbraun übermalt und wurde bei der Renovierung 1967 in ihrer Farbigkeit wieder hergestellt.

Neben der Kanzel steht an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes ein GRABSTEIN für die Söhne des Landgerichtsschöffen Philipp Hatzmann und seiner Frau Anna Margaretha geborene Krebs von 1794/95. Der Mann ist der jüngste Bruder der Anna Maria Hatzmann, deren Grabstein im Chor der Kirche rechts steht. Die beiden Steine stimmen weitgehend in ihrer Gestaltung überein, der Stein im Chor hat nur oben noch einen Aufsatz.

Der Grabstein bezieht sich auf das zweite und dritte Kind von vier Kindern der Familie:

1. Philipp Hatzmann, geboren 3. Mai 1791, gestorben 14. August 1794 an Blattern, im Alter von 3 Jahren 3 Monaten und 11 Tagen.
2. Peter Hatzmann, geboren am 19. Juli 1795, gestorben 25. Juli 1795, 6 Tage alt. Heute lebende Nachkommen sind nicht bekannt. Beide Familien Hatzmann sind Nachkommen des Pfarrers Hatzmann. Er war von 1661 bis 1677 Pfarrer in Hochstadt war. Er wurde 1638 in Birlenbach in Nassau geboren. Seit 1659 ist er Gehilfe („Adjunkt“) des Pfarrers Cress in Hochstadt. Er heiratet eine der Töchter des Pfarrers, aus der Ehe entstammen zehn Kinder. Am 16. September 1689 stirbt er in Bischofsheim.